

ROMAN SCHNUR

Geschichte  
in Geschichten  
verstrickt

Von Astrachan nach Kairouan  
(über Jeruzalem)

DUNCKER & HUMBLLOT

ROMAN SCHNUR

**Geschichte  
in Geschichten verstrickt**



ROMAN SCHNUR

# Geschichte in Geschichten verstrickt

Von Astrachan nach Kairouan  
(über Jeruzalem)



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Schnur, Roman:**

Geschichte in Geschichten verstrickt : von Astrachan nach  
Kairouan (über Jeruzalem) / Roman Schnur. – Berlin : Duncker  
und Humblot, 1992

ISBN 3-428-07513-7

Alle Rechte vorbehalten

© 1992 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Fotosatz Voigt, Berlin 21

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-07513-7

---

## Inhalt

Vorwort .....	3
Kennen Sie Piatigorsk oder doch wenigstens Lermontow? Kaukasisches .....	9
Jerusalem, Jerusalem .....	33
Ein ereignisreicher Tag: Sonntag, der 22. November 1942 .....	53
Nachwort .....	87



---

## Vorwort

### Grenzgängereien im Herodotschen Geist

Über Absicht und Gegenstand seiner unangepaßten Reiseessays hat sich Roman Schnur im Titel ihrer ersten Buchausgabe deutlich erklärt: „Transversale. Spurensicherungen in Mitteleuropa“ (Wien 1988). West-Ost-Perspektive also, doch keine der gängigen Systemvergleiche, sondern konkrete Ortstermine und historische Archäologie in einer voreilig abgeschriebenen Kulturregion. Dazu wäre manches anzumerken, hätte es Claudio Magris nicht schon in einem hinreißenden Vorwort zu jenem Band getan. Für die hier vorgelegte Nachlese dreier noch unpublizierter Texte wurde vom Autor eine ganz andere Überschrift gewählt, „Geschichte in Geschichten verstrickt“, die die Aufmerksamkeit eher auf die Machart und den literarischen Geist seines Unternehmens lenkt. Schreibweisen indes, so glauben Literarhistoriker, erhellen sich am besten aus ihrer Tradition, die in diesem Fall weit zurückzureichen scheint, fast bis zu den Wurzeln der Historiographie, nämlich zu Herodot und seiner Manier, Geschichte durch Geschichten über kulturelle und



ethnische Grenzphänomene sinnfällig werden zu lassen. Jedem Herodot-Leser ist das vertraut. Für die Nicht-Kenner ein (fast) beliebiges Beispiel:

Im vierten Buch der „Historien“, dem Skythenbuch, wird uns gleich zweimal von wankelmütigen Barbarenfürsten berichtet, die von Zeit zu Zeit in hellenischen Städten untertauchten, um dort inkognito griechischer Lebensart zu frönen. Bis die Sache ruchbar wurde. Beide sollen für ihr kulturelles Fremdgehen von ihren erzürnten Stammesgenossen mit dem Tode bestraft worden sein. Eine andere Version der Geschichte, wonach die beiden in Wirklichkeit ausgesandt waren, um von den angesehenen Nachbarn zu lernen, verwirft Herodot als griechische Propaganda, weil sie mit der Sittenstrenge und dem Eigendünkel der Skythen schwer vereinbar sei.

Piatigorsk, der bislang äußerste Punkt von Roman Schnurs mitteleuropäischer Spurensuche, liegt im alten Skythenland Transkaukasien, einer Grenzregion, in der sich offensichtlich damals wie heute die Ethnien und Kulturen berühren, vermischen und reiben. Von nichts anderem handelt, auch der Schreibweise nach, sein Essay. Und von nichts anderem handelt die obige Geschichte, nämlich von der Notwendigkeit, ja Unvermeidlichkeit kultureller Grenzgängerei, sei sie ein- oder beidseitig, verboten oder erwünscht, wirklich oder nur imaginiert, Tun von Überläufern, Kund-

schaftern oder Vertriebenen. Unter den Erfahrungen, die der notorisch reisende Herodot in seiner Welt machte, war ihm diese offensichtlich besonders wichtig. Nicht daß er dem großen Verächter und Gleichmacher von Grenzen, dem Krieg, seine Reverenz verweigert hätte. Beileibe nicht. Doch sah er in ihm so wenig den Vater aller Dinge wie das manichäische Gegenbild zur Kultur. Letzteres schon deshalb nicht, weil für ihn Kultur als die maßgebliche Vorgabe für die Identität und das Zusammenleben der Völker selbst von Spannungen, Geltungsfragen und Begehrlichkeiten geprägt ist. Daß Kultur den Krieg zu bannen verspricht, ändert für ihn nichts daran, daß sie an seiner Genese nicht unbeteiligt zu sein pflegt, sofern sie sich nur hinreichend fundamentalistisch versteht. Dies vorausgesetzt, läßt sich in Herodots Kulturmorphologie durchaus das Programm einer interkulturellen Bewußtseinsbildung für seine Zeitgenossen entdecken. Aber bekanntlich ist seine Aufklärungsarbeit weder von diesen noch von der späteren Geschichtstheorie sonderlich ernst genommen worden. Schon der nächsten Generation war seine Herleitung der griechischen Kultur aus der ägyptischen ein Ärgernis, und was die nationalstaatlich orientierte Historiographie der Neuzeit betrifft, so wurde bekanntlich nicht Herodot, der Kulturethnologe und Geschichtenerzähler, ihr Vorbild, sondern Thukydides, der faktenstrenge Dramaturg nationaler Interessenskonflikte. Sicherlich,